

Geldmangel war aber schließlich auch die Ursache, dass der Plan Friedrich von Schmidts nicht zur Ausführung kam und Wien dadurch seine weltberühmte „Landmark“, den Stephansdom mit nur einem Hochturm, der zur Zeit seiner Erbauung der höchste Kirchturm Europas war, behalten hat.

Mit all ihren 34 Beispielen von „Wiener Stadtjuwelen im Wandel der Zeit“ zeigen die Autoren eindrucksvoll die vielschichtigen Wandlungen in der Auffassung der Denkmalpflege seit dem 19. Jahrhundert und in der öffentlichen Bewertung des historischen Erbes, wofür ihnen Dank und Anerkennung gebührt.

rezensiert von Mario Schwarz

**Erwin Reidinger, 1136. Neue Erkenntnisse zur Gründung von (Klein-) Mariazell in Österreich. M.CeLLA. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des ehem. Benediktinerstiftes Mariazell in Österreich 2. Diözesanarchiv St. Pölten, St. Pölten 2016, 48 Seiten (ISBN 978-3-901863-51-6)**

Mit der vorliegenden Publikation veröffentlicht der Autor neueste Forschungsergebnisse zur Archäoastronomie, einer für die Kulturgeschichtsforschung des Mittelalters überaus aufschlussreichen Fachdisziplin unter einem neuen, faszinierenden Forschungsansatz, in der Erwin Reidinger bahnbrechende Entdeckungen erzielte, die er an zahlreichen bedeutenden Kirchenbauten in Europa erproben und nachweisen konnte. Es handelt sich um die Wiederentdeckung des mittelalterlichen Planungsprinzips, Kirchen in ihrer Längsachse nach dem Sonnenaufgang, der *Gebetsrichtung*, auszurichten, also wörtlich zu *orientieren*. Durch präzise geodätische Messungen und deren Auswertung kam Reidinger zu dem Ergebnis, dass in der Regel bei der Gründung von Kirchen an einem Hochfest des Gründungsjahres die Richtung des Sonnenaufgangs abgesteckt wurde, ein einfacher Vorgang, für den nur der Orientierungstag gewählt werden musste, der jedoch keine aufwändigen Messmethoden, Instrumente oder Berechnungen erforderte.

Schriftliche Quellen über die Orientierung von Kirchen nach der aufgehenden Sonne sind überliefert, sie sind allerdings spärlich. Über die Gründung des Kanonissenstiftes Schildesche bei Bielefeld im Jahre 939 wird berichtet: „*Kunstfertige des Maurerhandwerks ... legten den Punkt des tatsächlichen Sonnenaufgangs fest.*

*Von jenem aus vermaßen sie das Sanktuarium.*“ Und Guillaume Durandus von Mende berichtet im 13. Jahrhundert: „*Es muss auch so beim Gründen vorgegangen werden, dass das Haupt in gerader Richtung nach Osten schaut ... gegen den ... Aufgang der Sonne.*“ Aus dem 12. Jahrhundert datiert eine theologische Begründung dieser Regel von Honorius Augustodunensis, welcher erklärt, „*es werden die Kirchen nach Osten gewandt, wo die Sonne aufgeht, weil in ihnen die Sonne der Gerechtigkeit angebetet wird und verkündet wird, dass im Osten das Paradies als unsere Heimat ist.*“

Erwin Reidinger konnte die astronomische Ostung von zahlreichen Kirchen durch eigene Messungen an mittelalterlichen Sakralbauten in Österreich, wie den Klosterkirchen von Göttweig, Heiligenkreuz, dem Schottenstift in Wien, dem Wiener Stephansdom und den Pfarrkirchen von Muthmannsdorf, Wiener Neustadt, Laa an der Thaya und Marchegg sowie in Deutschland am Kaiserdom zu Speyer und am Dom zu Passau genau auf den Orientierungstag ermitteln. In den meisten Fällen entspricht die Ausrichtung der Längsachse des Chores dem Sonnenaufgang am Ostersonntag des Gründungsjahres, bei der Wiener Schottenkirche dem Palmsonntag des Jahres 1155. Dass diese Übung bereits auf frühchristliche Zeit zurückgeht, konnte Reidinger bei seinen Messungen an der Grabeskirche auf dem Berg Golgotha in Jerusalem und bei der Ermittlung der Ost-West-Richtung der alten Peterskirche in Rom nachweisen, bei denen die Berechnungen den Ostersonntag der Jahre 326 bzw. 319 als Orientierungstag ergaben.

Reidingers Forschungen konnten aber auch eine nachvollziehbare Erklärung für den an den meisten Kirchen des Mittelalters feststellbaren Achsknick, einen Neigungswinkel zwischen den Längsachsen von Chor und Langhaus liefern. Dieses Phänomen wurde bisher vielfach mit Absteckfehlern, Ungenauigkeiten beim Bau, Änderung des Patroziniums oder Fundierungsproblemen erklärt. Der Achsknick ist an vielen Orten in ganz Europa zu finden, ob in Frankreich (Kathedrale Notre Dame in Vitry), in Italien (Dom zu Caorle), ob in Deutschland (Dom zu Freiburg im Breisgau) oder in England (Southwark, Cathedral).

Wie Reidinger herausfand, handelte es sich bei der Absteckung des Kirchengrundrisses um einen zweistufigen Vorgang. Das Langhaus entspricht im Kirchengebäude dem irdischen Bereich, der Altarraum des Chores dem himmlischen. Schnittstelle ist die *Triumphpforte*, symbolischer Grenzpunkt zwischen Tod und Auferstehung. Der Achsknick ist solcherart die Richtungsänderung zur Hinführung vom irdischen zum ewigen Leben. Aus diesen Gründen wurde die Absteckung von Langhaus und Chor



nach einer gewissen Hierarchie der Heiligkeit differenziert. Der Ostersonntag stellte dabei den absoluten Höhepunkt für einen Orientierungstag dar. So erfolgte die Orientierung der Langhausachse der Stiftskirche Heiligenkreuz am Palmsonntag, dem 19. März 1133, die Absteckung der Achse des Chores aber am Ostersonntag, dem 26. März desselben Jahres. Die gleiche Kombination konnte Reidinger auch am Grundriss der Pfarrkirche zu Laa an der Thaya ermitteln (Palmsonntag, 15. April 1207, Ostersonntag, 22. April 1207).

Am Untersuchungsobjekt der vorliegenden Publikation, der ehemaligen Benediktinerstiftskirche Kleinmariazell im Wienerwald, erwiesen die Messungen für das Langhaus den Orientierungstag Karfreitag, 20. März 1136, für den Chor dagegen Ostersonntag, 22. März 1136. Diese Kombination entsprach ältester Tradition, da sie sich auch schon bei der Grabeskirche Kaiser Konstantins in Jerusalem nachweisen lässt (Karfreitag, 8. April 326, Ostersonntag, 10. April 326), was geradezu wörtlich auf die Formulierung im nicäanischen Glaubensbekenntnis von 325 hinweist („...der gelitten hat und am dritten Tage auferstanden ist“).

Die Umstände der Gründung von Kleinmariazell waren in den letzten 200 Jahren immer wieder Gegenstand der Forschung und brachten kontroverse Ergebnisse. Nach der Tradition galt der heilige Markgraf von Österreich, Leopold III. als Gründer von drei Klöstern in seinem Land, nämlich von Klosterneuburg, Heiligenkreuz und eben von Kleinmariazell. Historiker fanden allerdings heraus, dass der Text des Stiftsbriefes eine nachträglich hergestellte Fälschung ist. Zwischen 1995 und 2004 erfolgten in Kleinmariazell archäologische Untersuchungen an der bestehenden Kirche, wobei die Grundmauern des Ursprungsbaues freigelegt werden konnten. Auf dieser Grundlage konnte Erwin Reidinger die Richtung der Achse des Langhauses sowie den Achsknick und die Orientierungsrichtung des Chores ermitteln, deren Auswertung die Orientierungstage Karfreitag/Ostersonntag 1136 ergaben. Nun kann als Ergebnis der interdisziplinär geistes- und naturwissenschaftlichen Methode der Archäoastronomie gesagt werden, dass sich das Jahr der Orientierung des Kirchenbaues 1136 mit jenem des Stiftsbriefes deckt, der von den Historikern zwar formal als spätere Fälschung betrachtet wird, doch im Datum authentisch erscheint.

Die Publikation ist mit 136 aufschlussreichen Anmerkungen zusätzlich erläutert und mit 35 Abbildungen (Diagrammen, Luftbildern, Grundrissdetails, Grabungsplänen), drei Tabellen und einen tabellarischen Anhang ausgestattet. Der Autor führt im Literaturverzeichnis nicht weniger als 24 eigene einschlägige Forschungspublikationen an und lädt den Leser ein, seine laufend aktualisierte Homepage: <http://erwin-reidinger.heimat.eu> für weitere Informationen zu besuchen.

rezensiert von Mario Schwarz

**Martin & Werner Feiersinger, Italomodern 1 und Italomodern 2, Architektur in Oberitalien 1946–1976, Park Books, Zürich 2016, 352 bzw. 552 Seiten, (ISBN 978-3-906027-98-2, ISBN 978-3-906027-99-9)**



*Italomodern* ist ein mittlerweile zweibändiger, über 900 Seiten starker Architekturführer zu teilweise oft wenig beachteten Schätzen der oberitalienischen Nachkriegsarchitektur. Das Einzugsgebiet reicht von Bozen bis Baratti und von Cervina bis Triest sowie von 0 bis 2177 Meter Seehöhe. Viele der vorgestellten Bauten werden oft „achtlos links am Weg liegen gelassen“.

Der Architekt Martin Feiersinger und der Bildhauer und Fotograf Werner Feiersinger haben zwei nicht mehr



Abb. 1: Riccardo Morandi, Autobahnbrücke, 1960–1967, Genua © Werner Feiersinger